

# DAS RÄTSEL DES RUSSISCHEN BAUERN

Bei den Bauern Tolstois — Die Schuld Nikitas — Der Traktor als Guillotine

Von unserem nach Russland entsandten Sonderberichterstatler Armin T. Wegner

Vom Gutshof von Jasnaja Poljana aus überblickt man auf der gegenüberliegenden Seite das tiefergelegene Dorf. Zusammengepöckelt im Schnee liegt es da wie ein grosser und runder Igel. Zweimal bin ich heute im Dorf gewesen, und wenig in Russland hat mich bisher so traurig gestimmt wie der Anblick dieser Bauern von Jasnaja Poljana.

Zwanzig Jahre ist es her, dass Lew Nikolajewitsch bei seinem Tode den Bauern das gesamte Land überliess. Nur zwölftundert Desajatinen blieben der Familie, die heute Eigentümer der Schule und des Museums sind. Was haben die Bauern aus dem Lande

Dunkel regte, während von draussen durch die Fugen der Schneeleuchte.

Ilja Wassilitsch bekreuzigte sich.

Ich blickte auf und sah im Winkel dicht unter der Decke auf einem Wandbrett die kleinen verräucherten Heiligenbilder. Das Haus hatte nur einen engen Raum, in dem die acht Menschen, die sich darin befanden, sich nur mit Mühe bewegen konnten.

„Ein Amerikaner“, sagte Ilja Wassilitsch, als könnte er mich nicht besser empfehlen.

Schemel. Ein grosser Kasten. Der Ofen, auf dessen Höhe sich im Halbdunkel noch mehr schlafende Menschen regten. Die Luft sauer. Von der Decke hing ein seltsamer Gegenstand, eine von vier Stricken gehaltenen Schale wie eine Lampe herab; eine Wiege, aus der ein nacktes Bein hervorhing.

Im Hintergrund des Raumes, gegen die lange hölzerne Pritsche gelehnt, hochauferichtet in seinem Schafpelz, ein junger Bauer.

„Ist dies dein Haus?“

Er nickte.

„Wie heisst du?“

Die Zähne unter dem gewirbelten Schnurrbart entblossen sich.

„Nikita!“

Mit fast bestürzten Erstaunen blickte ich ihn an. Er stand, den grossen, gut gebauten Bauernkörper hinterübergelehnt, das dicke, blonde Haar in der Stirn, trotz seines abgesehenen Pelzes ein wenig stutzerhaft. Ja, dachte ich, Nikita... du bist es. Du warst fünf Jahre alt, als Lew Nikolajewitsch starb, und ohne Zweifel hat er dich niemals gekannt. Aber so, wie du dastehst, mit deinem gutmütigen und zugleich grausamen Lächeln, den blauen, einfältigen Augen, hat er dich mit jeder Falte deines Wesens gezeichnet. Und so wirst du noch lange leben, wirst „aus Liebe“ deine besessenen Freunde erschlagen und die Zahnräder deiner Maschine gegen ein Glas Wodka vertauschen, während deine Felder voll Wermut wuchern.

„Wo ist Akulina?“ wollte ich fragen.

Die Frau mit glattgestrichenem Haar, müde, abgehärtet, näherte am Tisch. Ein Knabe sass über der zerdrückten Fibel. Aber auch in diesem engen Zimmer leuchtete über den wildhaarigen Köpfen wie eine vom Herbst vergoldete Frucht die gläserne Birne, die Lampe Lenins, über der schutzigen Diele, dem Tiergeruch der Felle, den schlecht gereinigten, mit Schimmel bedeckten Köpfen dieses menschlichen Stalles.

Nikita sah mich lustig mit seinen schmalen, verschmitzten Augen an. Aber meine Kenntnisse des Russischen reichten nicht aus, um mich mit ihm näher zu unterhalten. Ich blickte Ilja an:



Im Klubhaus der Bauern  
Es wird wie überall Tee getrunken

gemacht? Irgendwo glaubt man gerade hier, wo der Bauer sich schon vor dem Kriege im Besitz des Bodens sah, die Zeichen eines grösseren Wohlstandes, besserer Erziehung, sorgsamere Kleidung entdecken zu müssen.

Aber was sieht man? Schmutz, Unordnung, Trägheit, Aberglauben und die gleiche Armut und Unwissenheit wie in anderen Dörfern. Das ist traurig und niederdrückend.

Auf der Dorfstrasse stehen zwei Schlitzen vor einem Hause, das die Aufschrift „Ambulatorium“ trägt; das ist eine neue lebenswerte Einrichtung der Sowjets. Bäuerinnen sind dabei, aus einem Teich Wasser zu holen; man hat ein Loch in das Eis geschlagen (viele besitzen nicht einmal einen Brunnen), und langsam gehen die schwarzen Gestalten über den schweren, festen Schnee. Von aussen machen die Dorfhäuser einen subverhohen Eindruck, manche zeigen Steinwände unter dem hohen Strohdach, aber wirft man nur einen Blick in die an die Seiten gefügten Ställe, rohe, halb offene Verschläge von Brettern, durch deren Lücken die kalte Winterluft hereinrauscht, begriffst man, dass sich nichts geändert hat, und dass das von anderen Ländern eingeführte Vieh nicht fortkommen kann, weil es nicht vermag, ohne Stall bei dreissig Grad Kälte sozusagen „im Freien“ zu stehen. Hier hat ein Grosser, mochte er mit Schwächen behaftet sein, ein Menschenalter lang um den Besitz dieser Scholle für die Bauern gerungen. Und dies ist das Ergebnis seiner Tat — sollte das nicht zu denken geben?

In „Anna Karenina“ liest Tolstois einen alten Gutbesitzer sagen: „Die ganze Sache erklärt sich dadurch, dass jeder Fortschritt nur durch Gewalt zustandekommt. Selbst die Kartoffeln — selbst die sind mit Gewalt bei uns eingeführt worden. Die Trockenböden, die Heuschwingen, die Düngerausfuhr und alle landwirtschaftlichen Geräte — alles haben wir auf eigene Faust mit Gewalt eingeführt, und die Bauern, die sich uns anfangs widersetzen machten es uns schliesslich nach. Unser Arbeiter kann nur eins — sich wie ein Schwein vollsaufen und alles verderben, was man ihm in die Hand gibt!“

Man soll nicht anklagen, ohne zu verstehen. Doch wie schwer ist es, für den westlichen Europäer, einen Menschen zu begreifen, der eben erst aus dem Mittelalter aufbrach. So kommt es, dass man sich unwillkürlich an diese Worte aus dem Roman Tolstois erinnert, die natürlich das Gegenteil seiner eigenen Anschauung bedeuten, im Anblick der Armut, der Trägheit, der schmerzlichen Ausschliesslichkeit jeder Hoffnung gegenüber diesen Bauern, Fremden, höchst merkwürdigen Wesen, die man wohl lieben kann, aber nicht enträtseln, und die ich nicht allein deswegen zu preisen vermag, weil sie Heilige und Verbrecher zugleich sind.

Man hat sich in Russland und der Welt gewundert, wo all jene gewaltigen Mengen an Weizen, Roggen und Gerste blieben, die vor dem Weltkriege gleich einem zu Brot gewordenen Gebirge eine Ausfuhr von zehn Millionen Tonnen ergaben, mehr als die gesamte Ausfuhr von Kanada, den Vereinigten Staaten und Argentinien zusammen. Man hatte dem Bauern das Land gegeben, er aber, misstrauisch wie ein Tier, behielt die Erträge, um zu sparen. Man schickte junge Arbeiter zur Ueberwachung in das Dorf. Aber diese „gutmütigen“ und einfältige Seele“ erschlug sie. Man sandte ihm Aufkäufer auf das Land, aber dieser Teufelskerl vergrub das Getreide, füllerte das Vieh damit, trug es in den Schäften seiner Stiefel fort, um es irgendwo einem privaten Aufkäufer zu überlassen oder brannte Samen daraus, ein schändliches, vergiftendes Getränk...

Es war schon finster, als Ilja Wassilitsch, der langjährige Diener Tolstois, kam, um mich in die Häuser einiger Bauern hüberzuführen. Der Schnee leuchtete unter dem schwarzen Himmel. Durch die finsternen kalten Ställe tasteten wir nach der Tür, voll Furcht, über das Vieh zu stolpern, das sich im



Ein Kosak ist aus der Steppe zu Besuch gekommen  
Ein sibirisches Kamel vor seinem Schlitzen

aber auch er konnte mir nicht helfen. Meiner Weisung getreu, führte er mich bald in das Haus eines reichen Bauern (ich fand nicht, dass es dort besser aussah), bald in das Haus eines anderen Armen. Am traurigsten stimmte mich der Anblick einer Familie, die ohne Licht und Heizung mit ihren sechs Kindern sich in den schmutzigen, spärlichen Betten verkrochen hatten, weil es für sie kein anderes Mittel gab, um die lange, kalte Winternacht zu verbringen.

In der Talsenkung zwischen Gutshot und Dorf steht das „Haus der Bauern“, das die Regierung der Arbeiter ihnen geschenkt hat. Ein sauberes, schönes Blockhaus. Die Bühne, Bänke und Tische, Wandbilder, die Bibliothek, der Lautsprecher. Im Saal ist es warm und hell wie in einer Kirche. Ein paar Bauern essen auf den Bänken über der Zeitung. Kinder lärmten über die Diele oder hatten ihre runden Augen auf die Bilder geheftet. Ein staatlicher Instruktor, der soeben von dem Nachbarort eingetroffen war, wartete auf die Abendstunde, um einen Aufklärungs Vortrag über künstliche Düngung zu halten. Das helle Licht sang einmüde über den fieslichen bärtigen Apostelköpfen in dem hohen leeren Raum.

Die Tür schlug, der Frost draussen knarrte über den Schritten, die kamen oder sich entfernten. Ich dachte: das einzige, was den Betrachter inmitten dieser Finsternis trostvoll berührt: das Dortheater, die Maschinen, der Lichtstrom, alles hat ihnen die Regierung der Arbeiter und Bauern und die ungeheure Umwälzung dieser Zeit gebracht, die Krankensalbe, die Schule, deren hohes steinernes Gebäude auf dem anderen Hügel Gutshot und Dorf überragt. Und in allen Stuben, auch in der schmutzigsten Hütte, fand ich Kinder über eine Scheffel gebeugt; ihre Augen tasteten unermüdlich die weissen Seiten der Bücher ab wie die Büssel hungriger Fliegen über einem mit vergorener Milch bedeckten Teller.

Auf dem Heimweg wandte ich mich nach dem Dorfe um. Wir kletterten den Abhang hinauf, auf dem die Schlitzen der Bauernkinder noch im Dunkel wie Ratten vorüberstauten, uns gegen die Beine fuhren und in der Tiefe verschwanden. Ich dachte: aber kann dies alles darüber hinwegtäuschen, dass der grosse Kampf erst begonnen hat, der einmal über Russlands Schicksal entscheiden wird? Nikita! Man hat dich aus dem Schlafe gerufen, aus dem du noch nicht erwachen willst. Diese Erde, nach der du dich so viele Jahrhunderte geseht hast, wird dir wieder genommen werden. Die grossen Güter des Staates werden nach dem Plane Stalins in wenigen Jahrzehnten das Land über Tausende von Desajatinen bedecken... den Weg ist ein Weg zum Tode. Grausam, majestätisch ist der Wille des Weltwesens, und auch über dich wird er hinweggehen. Der Traktor, den man dir anreist, ist deine Guillotine. Wie den Arbeiter der Städte wird sie dich wie ein Jochtier an ihre Deichsel spannen, und was nicht der Grundbesitzer, nicht der Zar, nicht die Revolution vermocht haben, diese Maschine wird dich mit ihrem Zwange zur Arbeit fortzreisen, und besitztlos, glaublos, ein heimloser Landarbeiter, wirst du dich zerbrechend mit deinem „reinen liebenden Herzen“ unter ihren Rädern wiederfinden. So entfesselt der Staat der Arbeiter und Bauern durch die staatlichen Grossgüter selber dem Bauer den schlimmsten, erbarmungslosesten Wettbewerb. Aber gibt es heute für Russland noch einen anderen Ausweg? Furchtbares Gesetz eines Bienenstaates, der mit naturgegebener Notwendigkeit kein anderes Ziel verfolgen kann, als alle aus dem gleichen Besitzlosen, gebornen Tieren der Arbeit zu machen — allen den Aufgabten hingegeben, die der Sinn der Gemeinschaft ihm weist.

He, du Küppelchen, du gutes,  
Und will der Bauer nicht von selber gehen.  
Wir helfen! Wir helfen!  
So geh ihm.

## Verklärte Nacht

Von  
Arthur Silbergleit.

Wer wird heut Führer den Verirrten  
Und trägt gelassen Hass und Hohn?  
Die Menschenherde sucht den Hirten  
Seit abertausend Jahren schon.

Vergebens schworen ewige Denker  
In Wort und Schrift dem Tode Tod.  
Noch immer brauchen Richter Henker,  
Noch immer schluchzt sich blutigrot.

Um unsre Schuld die Abendsonne;  
Trotz Psalmestrost des Dorneliluts  
Weiss jede Mutter als Madonne  
Den Sohn mit unsichtbarem Kreuz

Und Dornenkranz durch Städte schreiten,  
Wo Tod und Tod ein Fest sich gibt,  
Und wo die Tempelwächter streiten,  
Wer seinen Gott am treusten liebt.

Doch heut, da Tannen uns umgrünen  
Und Wald verwandelt ist zur Welt,  
Lasst Hymnen singend uns entsühnen!  
Wie Kerzenglut die Nacht erhellt.

Wird einst Erleuchtung trüben Hirnen  
Zu neuem Menschenleuz erglühn.  
Dann werden Adler über Finnen  
Und Wolken rauschen fitzichklühn.

Gestirnglanz floss aus Menschenstirnen.





Als die Glocken gestern Abend das Fest einläuteten, als überall die Korzen an den Tannenbäumen aufblühten, löste sich unser Mitarbeiter Pick-Nick aus traulichen Familienkreise, riss er sich los von der Wonne, der Punschterrac und stürzte hinaus in Nacht und Wind, um sich durch den Augenschein von der Bescherung zu überzeugen, die man uns in diesem Jahre bereitet hat. Nun, er sah zuerst nicht allzuviel. Sah Lichterglanz hinter Fenstern, hörte jubelnde Kinderstimmen. Leere Strassenbahnen rumpelten die Gleise entlang, es sah aus, als flüchteten sie alle in die Dops, um sich dort an einer Weihnachtsfeier zu beteiligen. Und so ähnlich war es auch. Denn in einem dieser grossen Räume sassen an einem langen, langen Tische einige würdig aussehende Männer und beratschlagten, was sie wohl dem Berliner Fahrgast zu Weihnachten und zu Neujahr schenken könnten. Und es erhob sich der Herr von der Aboag und verkündete mit lauter Stimme, dass seine Majestät der Fahrgast — ja, das sagte er wirklich —, das also seine Majestät der Fahrgast einen Anspruch darauf habe, zuvorkommend bedient zu werden. Die Berliner Autobusse seien in letzter Zeit geradezu luxuriös ausgestattet worden, man habe an alles gedacht. Da immer noch die schlanke Linie bevorzugt werde, habe man die Sitzplätze so eng gebaut, dass zwei dicke Personen niemals auf einer Bank Platz finden können. Ausserdem habe man natürlich durch eine genügende Anzahl von Sitzplätzen auf diejenigen sportbegabten Fahrgäste Rücksicht genommen, die unterwegs etwas Gymnastik treiben wollen. Der Vertreter der Strassenbahn wies noch darauf hin, dass seine Gesellschaft dem verstärkten Verkehr insofern Rechnung getragen habe, als sie auf vielen Linien uralte „Sommeranhänger“ wieder eingestellt habe. Diese Sommeranhänger seien geradezu Nervenzuckungsmittel. Sie färbten und schmissen die Fahrgäste in den Kurven von den Bänken. Daraufhin wehrte sich ein kleiner, unscheinbarer Herr, das heisst, er erhob sich eigentlich nicht, weil er die ganze Zeit über in einer Ecke stand, dieser kleine, unscheinbare Herr also

der in Wirklichkeit der Vertreter der Berliner Fahrgäste war, erhob seine Stimme und bedankte sich mit schmerzlicher Stimme bei den Vorrednern für die schöne Bescherung, die jedes Jahr die gleiche sei. Er hätte gar nicht mehr erwartet. Er habe die Hoffnung aufgesteckt, dass der Fahrgast durch Erwerb eines Fahrscheines den Anspruch auf einen geräumigen Sitzplatz erwerbe. Auf diese harmlosen Worte hin erfolgte ein ungeheurer Tumult. Die Herren von den Verkehrsinstitutionen klapperten mit den Flügeln und zerrupften den armen, kläglich schreienden Fahrgast.

Auf der Reichspost hielt man ebenfalls noch in später Abendstunde eine kleine Feierlichkeit ab. Als Weihnachtsgeschenk lag ein mit Tannengrün geschmücktes Teilzahlungs-Telefon auf dem Tisch. Leider befanden sich unter den neuen Stempeln der sogenannten Hilfspoststellen auch noch einige, welche die In-

schrit, „Nachgebühr“ zeigen. Und wir hatten doch geglaubt, dass man uns als Weihnachtsgeschenk das „Strafporto“ erlassen würde.

Die Autochauffeure prunkten Heiligabend mit ihren neuen Uhren. Sie haben den Fahrgästen zuliebe einen Einheitsstift herausgegeben, der die Fahrerei verteuert.

Was man so sonst noch zu Heiligabend beschert hat? In einem Hause der Skalitzer Strasse wurde die Haustür erst um 10 Uhr geschlossen. Eigenhändig durch den Wirt. Und bei der Polizei, ha, bei der Polizei, glaub ich, gelangten die neuen Hirschfänger zur Verteilung. Die Polizei sollte Gauner fangen, aber keine Hirsche. Städtischen werden natürlich immer wieder Böcke geschossen.

Und zum Schluss natürlich das grosse Weihnachtsgeschenk: Berlin kriegt seine Bauausstellung. Aber wären nicht Neubauwohnungen die schönsten Bauausstellungen?



## Vorarbeiter als Eisenbahndieb

Der Täter und sein Hehler verhaftet — 14 Fälle bereits eingestanden

Als gewerkschaftlicher Güterdieb wurde ein 40 Jahre alter Vorarbeiter Guersch aus der Quitzowstrasse festgenommen, mit ihm als Hehler ein 52 Jahre alter Fahrmann Emil Dressel aus der Neuen Königstrasse.

Seit dem Herbst dieses Jahres kamen im Eisenbahnbetriebe Sendungen aller Art, Stoffe usw., auf rätselhafte Weise abhandelt. Immer verschwanden auch die zugehörigen Frachtbriefe. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei und der Eisenbahnerwachungsstelle waren um so schwieriger, als es sich stets um Durchgangsgüter handelte, deren Herkunft und Ziel zunächst nicht bekannt waren. Erst allmählich kam man auf die Hamburger Strecke und so auf den Schnittpunkt Berlin. Hier war der Dieb zu suchen, aber noch keine genaue Zeit nicht zu finden. Erst nach langen Beobachtungen kam man ihm in der Person des Guersch auf die Spur.

Dieser hatte als Vorarbeiter auf dem Lehrter Güterbahnhof Gelegenheit, sich der Sendungen, deren Inhalt er zur Verantwortung für geeignet fand, zu bemächtigen.

Er untersuchte sie, verschaffte sich auch die Frachtbriefe, um sie zu beseitigen. Einen Helfershelfer hatte er in Dressel gefunden. Jedemal, wenn der Dieb etwas auf Lager hatte, kam der Fuhrmann auf einen Wink mit seinem Gespann heran. Guersch schob ihm die Sendung durch eine Luke zu, Dressel lud sie auf und fuhr sie ab. Die Festgenommenen legten, als sie sich überführt sahen, ein Geständnis in 14 Fällen ab. Dabei ist es aber offensichtlich nicht geblieben. In den Wohnungen der beiden und in dem Stall des Fuhrmanns wurden noch zehn Zentner Güter aller Art, Leinen usw., entdeckt und beschlagnahmt. Wer ihnen die übrigen Waren abgenommen hat, wollen sie nicht sagen.

## Weihnachtsverkehr stärker als im Vorjahr

Sonnabend 64, Sonntag 38 Vor- und Nachzüge!

Der Sonnabend brachte für die Reichsbahn den erwarteten starken Verkehr. Während schon am Freitag zur Bewältigung des Verkehrs 20 Vor- und Nachzüge notwendig wurden, musste am Sonnabend mehr als die dreifache Zahl — nämlich 64 — eingelegt werden. Am Sonnabend waren alle Züge, Haupt-, Vor- und Nachzüge, zu 90 bis 100 Prozent und zum Teil sogar noch darüber besetzt.

Vom Anhalter Bahnhof führen 15 Vor- und Nachzüge: fünf nach Frankfurt a. M., vier nach Dresden, drei nach München und je einer nach Erfurt, Leipzig und Jüterbog. Von der Stadtbahn führen 13 nach dem Osten, je zwei nach Breslau, Gleiwitz, Schneidemühl und Küstrin, je einer nach Beuthen, Frankfurt a. O., Reppen und Königsberg. Vier Vorrüge wurden nach dem Westen, zwei nach Köln und je einer nach Aachen und Düsseldorf, eingelegt. Vom Stettiner Bahnhof führen 14 Züge, vier nach Belgard, zwei nach Stettin und je einer nach Stralsund, Dubrowo, Neustrelitz, Stargard, Warnemünde und Angermünde. Auch nach dem Riesengebirge war der Reiseverkehr sehr lebhaft: von Görlitzer Bahnhof mussten sechs Züge nach Hirschberg, je einer nach Kottbus und Görlitz eingelegt werden. Vom Potsdamer Bahnhof führen drei Vorrüge nach Magdeburg und je einer nach Düsseldorf, Halberstadt und Harzburg. Von Lehrter Bahnhof mussten zwei Vorrüge nach Altona und je einer nach Neustrelitz und Wittenberge eingelegt werden.

Am „goldenen Sonntag“ war der Verkehr zwar nicht mehr so stark, aber doch noch erheblich lebhafter als am Freitag, dem ersten Weihnachtstages. Mit 38 eingeleigten ausserfahrplanmässigen Zügen konnte der Verkehr bewältigt werden. Elf dieser Züge führen alleis von der Stadtbahn nach dem Osten, je zwei nach Gleiwitz, Breslau, Küstrin und je einer nach Königsberg, Beuthen, Reppen, Schneidemühl und Isterburg. Dazu kommt noch der zweite Sonderzug nach Ostpreussen: nach dem Westen fuhr je ein Vorrug nach Köln und Aachen. Vom Anhalter Bahnhof führen neun Vorrüge, je drei nach Frankfurt a. M., München, zwei nach Dresden und einer nach Leipzig. Von Görlitzer Bahnhof mussten fünf Vorrüge nach Hirschberg eingelegt werden. Auch der Stettiner Bahnhof hatte am Sonntag sehr lebhaften Verkehr; hier führen je zwei Vorrüge nach Stargard und Belgard, je einer nach Warnemünde, Stralsund, Stettin und Neustrelitz. Ausserdem führen von Potsdamer Bahnhof je ein Vorrug nach Düsseldorf und Harzburg, und von Lehrter Bahnhof einer nach Hamburg.

Soweit sich der Verkehr jetzt schon übersehen lässt, wird in diesem Jahre der Weihnachtsverkehr stärker als im Vorjahre werden.

## 90. Geburtstag eines Weihnachtskinds

Ein Weihnachtskind ist unsere alte Abonnentin, Witwe Kluge, Bandelstrasse 11. Heute vor neunzig Jahren, am 23. Dezember 1838, erblickte sie in Fehrbellin das Licht der Welt.

Mutter Kluge — mit ihrem schaundernden Kater Mülle — erinnert sich noch recht gut der Ereignisse des Revolutions-



jahres 1848. „Ein schlechtes Jahr war es“, erzählt sie, „die Lebensmittel waren knapp.“ In ihrer Not machten sich die Arbeiter Fehrbellins auf und marschierten geschlossen nach dem Dorfe Fehrburg, wo die Gutsbesitzer wohnten. Der Aufmarsch hatte wohl gewirkt. Wenigstens brachten die Gutsbesitzer am anderen Tage Lebensmittel nach Fehrbellin herein. Mit einem Schulmachersmeister verheiratet, hat Mutter Kluge aus sechs Kinder aufgezogen. Heute, wo ihr Mann tot ist, verbringt sie ihre letzten Lebensjahre bei einem ihrer Schwieger-

söhne, einem Scheidemeister. „Das Leben ist in solchem Alter nicht mehr schön“, meint Mutter Kluge, „und was wäre es schon ohne meinen alten Kater Mülle.“

## Das „Kindlein in der Krippe“

Der „Menschensohn“ auf Erden

Wieder leuchten vom immer grünen Weihnachtsbaum die Lichter hinaus in die dunkle Winternacht, wieder wird von dem Kanzeln das Weihnachtsevangelium verlesen.

Das „Kindlein in der Krippe“, dessenwegen sich nach der Legende vor 2000 Jahren über den nächtlichen Fluren Bethlehems die Himmel öffneten, und die Engel lobpreisend die „frohe Botschaft“ verkündeten, ist seit dieser Zeit Gegenstand der Wissenschaft, der Literatur und der Kunst geworden. Der Weltgeist steht noch heute mehr oder weniger unter seinem Einfluss. „Das Licht scheint in der Finsternis“, so drückt es der hellenistisch gebildete Schreiber in seinem Evangelium nach Johannes aus. Aber weder der Legendenstil der drei ersten evangelischen Schriften noch die philosophische Fassung in neu platonischen Gewande in der vierten, vermögen uns Heutzutage noch viel zu sagen. Für uns Gegenwartsmenschen ist nur der „Menschensohn“ der Heiland in seinem wahrhaft menschlichen Schicksal.

Nach 39 Jahren seines Erdlebens büsste der Nazarener seinen Retterwillen mit dem Tode am Martyrpfahl. Er hatte denen, die die Sittlichkeit verwaltet und denen, die das Recht in Pacht genommen hatten, die Wahrheit gesagt. Und er wurde dafür gekreuzigt, wie die Bekenner und Kämpfer vorher und nachher, wie alle, die ihr Herz auf der Zunge tragen, gesteinigt oder verbrannt werden. Er wurde der „Mann des Schmerzes“, so dass die Kirche später auf ihn das Kapitel 53 aus dem Detero-Jesaja als „Protevangeliem“ bezog. Das „Kindlein in der Krippe“ wurde zum leidenden Knecht Gottes, der aller Welt Sünden trug. „Wir hielten ihn für den, der von Gott geschlagen und gemartert war, Gott aber wahr unser aller Schuld auf ihn, auf dass wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet“, so heisst es im Alten Testament. Jedes Unrecht, jede Gewalttat, Mord und Krieg, alles hat der Schmerzensmann, der Knecht Gottes, getragen, und recht haben die modernen Ethiker in Schrift und Bild, die auch die Martern des Weltkrieges dem Gekreuzigten in den neuesten Erscheinungsbildern auflegten. Es ist ein Verkennen des „Heilandes der Welt“ und seiner Lehre, wenn die Verwalter der Sittlichkeit und die Pfleger des Rechts glauben, den Meister vor einer Lästung durch seine Jünger schützen zu müssen. Wer glaubt, dass man Gott und seine Fleischwerdung im Menschen lästern kann, macht sich selbst dieser Lästung schuldig. Aber so wenig wie die Konfessionen der Kirchen mit der Religion des Heilandes zu tun haben, so wenig ist das substantielle Idealrecht des Nazareners identisch mit dem relativen Recht der Gesellschaft, das nur ein Ausfluss der Macht der Sittlichkeit ist, die die Gewalt hat.

Seit Jahrtausenden wird die „frohe Botschaft vom Kindlein in der Krippe“ verkündet, und nur wenige waren es, die sie beherzigen wollten. Seit Jahrtausenden „scheint das Licht in der Finsternis, aber die Finsternis nimmt es nicht auf.“ Seit Jahrtausenden dagegen werden im Namen und zu Ehren des „Kindleins in der Krippe“ Martyrpfähle errichtet, Scheiterhaufen gemürt, Krege geführt. Aber diese Taten haben nichts gemein mit der Lehre dessen, der gekommen ist, um den Menschen den Vater im Himmel zu kündigen, dessen Kinder wir alle sind, die ein Menschenantlitz tragen. „Wie kann der Gott lieben, der da hasset seinen Bruder“, ruft der Nazarener seinen Hörern zu.

h. h.

Heute feiern Herr Ferdinand Wollschüger und seine Ehefrau Anna geb. Quast, Am Ostbahnhof 18, das Fest der 40jährigen Ehe.

führt ab, es wirkt sehr  
**Laxin** milde, versuch es, und  
Du bist im Bilde.

# Vereinfachung bei der Reichspost

Rationalisierungsmassnahmen im Registratur- und Kanzleidienst — Menschliche Arbeit durch Maschinen ersetzt

Das Reichspostministerium ist seit Jahren bemüht, den Verwaltungsdienst unter Benutzung technischer Hilfsmittel zu vereinfachen und zu verbilligen. Diese Rationalisierungsmassnahmen erstrecken sich sowohl auf den Expeditions- wie auch auf den Registratur- und Kanzleidienst, wobei die Neuerungen gleichmässig das Ministerium, die Oberpostdirektionen und die Verkehrsamter umfasst haben.

Der Registraturdienst ist auf eine neue Grundlage gestellt worden, indem der gesamte Aktensstoff der Deutschen Reichspost nach dem Grundsatz des Dezimalsystems aufgestellt worden ist.

Danach bestehen acht Hauptgruppen, die wiederum in Gruppen, Untergruppen und Sachgruppen zerfallen. Das System hat den Vorteil, dass Schriftstücke, die den gleichen Gegenstand betreffen, bei allen Dienststellen der Deutschen Reichspost unter derselben Geschäftsnummer erscheinen, wodurch die richtige und zweckmässige Einordnung der Stücke und das schnelle Auffinden gesichert wird. Im übrigen ist durch Wegfall aller unentbehrlichen Buchungen das Schreibwerk bei den Registraturen auf ein Mindestmass herabgedrückt worden. Eine weitere Vereinfachung des Registraturdienstes hat sich durch die Einrichtung sogenannter Fachkassen ergeben. Jede dieser Fachkassen umfasst ein bestimmtes, fest begrenztes Arbeitsgebiet

und wird vom Bureaubeamten, der dieses Fachgebiet bearbeitet, neben seinen sonstigen Geschäften erledigt.

Damit ist eine Entlastung der Zentralregistratur erreicht, indem dort Beamte und Räume für die Verwaltung der Akten gespart werden.

Auch erübrigt sich ein Hin- und Herschleppen der Akten zwischen Zentralregistratur und den Bureaustellen, wodurch auch unnötige Beleggänge gespart werden. Auch im Kanzleidienst sind merkbare Vereinfachungen darin gemacht, auf Entwürfen und Buchungen, die man früher aus Sicherheits- oder Kontrollgründen für unentbehrlich gehalten hatte, zu verzichten. Die Leistungen der Stenotypistinnen sind dadurch gesteigert worden, dass man sie sowohl im Reichspostministerium als auch bei den Oberpostdirektionen im sogenannten Blindschreiben ausgebildet hat.

Ausserdem hat man in weitem Masse die menschliche Arbeit in der Kanzlei und der dazugehörigen Druckerei durch Maschinenarbeit ersetzt.

Dies kommt in der Benutzung neuzeitlicher Vervielfältigungsapparate aller Art, des Opalographen, des Rolaplatzapparates, des Kontophotoparates, feiner von Druckpressen, Pausapparaten, Adremanaschinen, Heft-, Schneide-, Briefschliessmaschinen u. a. m. zum Ausdruck.

Neuerdings sind bei den Oberpostdirektionen und im Reichspostministerium Diktierleistungen angebracht worden, die den Beamten des Ministeriums ermöglichen, von ihrem Arbeitstisch aus durch Fernsprecher den Stenotypistinnen Briefe, Entwürfe und andere Schriftstücke zu diktieren. Wer ein Diktat machen will, lässt sich durch die Fernsprechvermittlungsstelle mit dem Kanzleivorsitzer bei den Aufsichtsbeamten der Diktierstelle verbinden. Dieser hat neben seinem Arbeitstisch eine Klappenschrank von dem direkte Leitungen zu den Plätzen der in einem anderen Raum sitzenden Maschinenschreiberinnen führen. Er verbindet sich durch entsprechende Schaltung auf diesem Klappenschrank mit einer freien Beamtin und veranlasst diese, nach Aufnahme des Diktats bei dem Gebenden zu melden. Der Schreiberin dient als Sprechapparat ein Mikrophon mit Funkskontakt zum Ein- und Ausschalten. Ferner ist sie mit einem einfachen Kopfhörer und einem Umschalter ausgerüstet.

Mit dem Umschalter kann sie sich mit der Fernsprechvermittlungsstelle verbinden, zu der von ihr aus eine unmittelbare Leitung geht.

So wird auf vielen Gebieten der Bureauarbeit im Reichspostministerium der Fortschritt neuzeitlicher Technik verwendet und der Forderung nach wirtschaftlicherer Gestaltung des Verwaltungsdienstes nach Möglichkeit Rechnung getragen.

## 1928 erfolgreichstes Ausstellungsjahr

Mehr als zehn Veranstaltungen am Kaiserdamm — mehr als 2 1/2 Millionen Besucher

Das Jahr 1928 war für das Ausstellungs- und Messewesen der Reichshauptstadt das erfolgreichste Jahr seit der Begründung des Berliner Messeamtes. Es haben in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm zehn Veranstaltungen mit rund 4000 Ausstellern aus Industrie und Handel und etwas mehr als 2 1/2 Millionen Besuchern stattgefunden. War schon die grosse 100-Tage-Sommerschau „Die Ernährung“ ein starker Erfolg, so brachten erst recht sämtliche, unter dem Sammelnamen „Herbst der Technik“ zusammengefassten Herbstveranstaltungen Verkaufserfolge und Besucherziffern, die die Beteiligten in hohem Masse befriedigten.

Das Ausstellungsprogramm der Reichshauptstadt für das Jahr 1929 verspricht nicht weniger inhaltlich und erfolgreich zu werden.

Schon der Januar bringt die zu einer ständigen Einrichtung gewordene grosse landwirtschaftliche Ausstellung und Messe „Grüne Woche Berlin 1928“ in der Zeit vom 25. Januar bis zum 3. Februar. Im Rahmen dieser Schau findet die unter dem Protektorat des Reichspräsidenten von Hindenburg stehende grosse Deutsche Jagd-Ausstellung vom 26. Januar bis 10. Februar statt. In enger Verbindung hierzu wird die internationale Schiessport-Ausstellung mit bedeutenden internationalen sportlichen Konkurrenzen, an denen u. a. England, Dänemark, Schweden, Südafrika usw. beteiligt sind, veranstaltet. Unter den Sonderausstellungen der räumlich bedeutend ausgedehnten „Grünen Woche“ sind zu nennen: Landwirtschaftliche Selbsthilfe, die Milch, Ernährung der Pflanzen, Geflügelzucht, Landwirtschaftliche Meliorationen, Gartenbau, Imkeri, Seidenbau, Schutz des Waldes als Wirtschaftsgut usw. Insgesamt umfasst die vierte

„Grüne Woche Berlin“ 1929 mit ihren Sonderausstellungen eine Gesamtausstellungsfäche von 42 000 Quadratmetern.

## Weihnacht bei Strohschneiders

Nun stehn wir wieder vor der Jahreswende; Die Tanne duftet, und die Lichter klingen. Man drückt und küsst Madames und andre Hände. Laßt sich von jedem auf die Schulter klingen. So mancher macht nun wieder mal in Menschenliebe, An die er sonst das ganze Jahr nicht denkt. Im Alltag reinst sich alles auf das Wörtchen Hiebe, Da wird dem andern nur ein böser Blick geschickt. Doch heute: schau mir treu in die Pupille. Und trag die Filzpariser in Gesundheit auf. In dieser Nacht, die heilig ist und stille, Tritt man am besten leise auf.

„Ja, ja, wie schnell ist uns die Zeit entschwinden!“ Man schwatzt und legt auf seinen Bauch die Hände. Man schwatzt von guten und von schweren Stunden Und auch ein wenig über Dachstuhlbrände; Der Braten kommt. Die Gans hatte ein zähes Leben; Vielleicht war's eine aus dem Kapital. Doch um dem Ganzen Jubelstimmung nun zu geben, Setzt man sich leise weinend unter Alkohol. Bald ist's erreicht! Schon knister't in den Zweigen; Schnell wird der letzte Kerzenstammel ausgebracht. Und nur im Nebenhaus stören Geigen Die stille und die heilige Nacht. hyw.

## Skelttfund in der Jungfernhöhe

Zur Ausgestaltung des Volksparkes in der Jungfernhöhe werden an mehreren Stellen Pflanzlöcher für die einzusetzenden Blüme ausgehoben. Hierbei fanden die Gartenarbeiter etwa 100 Meter von der Ecke des Königsdamms entfernt in einer Tiefe von 60 Zentimetern ein menschliches Knochengerüst. Es lag mit dem Kopf nach oben unter der starken Erdschicht. Nach der vorläufigen Besichtigung durch Kriminalkommissar Zapfo handelt es sich nicht etwa um eine Vergrabung aus neuerer Zeit, sondern um ein schon älteres Skelett. Die Knochen sind zum Teil schon zerfallen. Gut erhalten sind noch der Unterkiefer mit den Zähnen und der Hinterkopf. Nach den Zähnen zu urteilen, wird man es mit einem jüngeren Manne zu tun haben. Ob dieser zu irgendeiner Zeit einmal das Opfer eines Verbrechens geworden ist, wird sich schwerlich feststellen lassen. Am Hinterkopf wurde ein zwei Zentimeter langer Eindring gefunden. Die Knochen, bei denen man auch noch einen Tabakpfeifenkopf aus Porzellan fand, wurden mit diesem dem Gerichtsarzt Dr. Weimann übergeben und nach dem gerichtsarztlichen Institut in der Hannoverstrasse gebracht.

## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: S. 14, Sebastianstrasse 37/38, Hof 11  
Gesamtvorstand: Weihnachtsstreffen der Handballmannschaften Steint, Kottbus, Berlin heute und morgen auf dem Tiergartenportplatz, 10-12 und 13-15 Uhr. Eintritt 20 Pf. Unterstützung die aufstrebende Sportbewegung! — Winterkicker, Jungbanner, Donnerstag, 27. Dezember, 20 Uhr, Generalversammlung bei Kriess, Holsteinstasse.

Jugenddemokratischer Verband Berlin-Brandenburg, Donnerstag, 27. Dezember, Gruppe Friedriehshain; Besuch der Gruppe Prenzlauer Berg (Jahresschneiderei); — Gruppe Französer Berg, Sportrestaurant Cantinastrasse (Jub. Opalki); Jahresschlussfeier! — Gruppe Hugo-Preuss-Bund, bei Nataniel, Calvinstrasse 5; Bruno Golluber, „Politik und Schule“; — Gruppe Wilmersdorf; Gemütliches Beisammensein bei Hans Keibel, Uhlandstrasse 147; — Schülergruppe Wilmersdorf; Gemütliches Beisammensein bei Hans Keibel; — Sonntag, 30. Dezember, Gruppe Rathenau-Bund, Wallstrasse 76; Jahresabschluss.

**Familien-Anzeigen**

Als Verlobte empfehlen sich  
**Gertrud Karow**  
**Heinrich Neumann**  
Weihnachten 1928.

**Margot Peters**  
**Horst Lipski**  
Verlobte  
Weihnachten 1928.  
Berlin NO. 55.

Als Vermählte empfehlen sich  
**Raimund Becker**  
**Gertrud Becker**  
geb. Röpke  
Weihnachten 1928.  
Z. Zt. Grotka L. Meckl. Berlin.

Hiermit geben wir die Verlobung  
zwischen  
**Charlotte Heintzmann**  
**Walter John**  
bekannt.  
**Theodor Heintzmann** und Frau  
**Max John** und Frau.  
Weihnachten 1928.

Als Vermählte empfehlen sich  
**Herbert Morgenstern**  
**Rosa Morgenstern**  
geb. Timmel  
Weihnachten 1928.

**Dr. Richard Joachim**  
Facharzt für Beinleiden,  
von Frankfurter Allee 255  
zu 257/258 nach  
**Frankfurter Allee 53**  
(Ecke Mühlentorstrasse).  
Tel. 257/258, Tel. Adress 141.

**Dr. Russ**  
homöopathischer Arzt,  
Kaisersr. 31 I, a. Alexandersplatz.  
Spezialist für Privat- und Kassen-  
Praxis, jetzt 9-10 und 4-5.

**Soeben erschienen!**  
**Ortsbuch**  
für das  
**Deutsche Reich**  
(Ver. v. Otto Stollberg, Berlin)  
Es enthält außer den selbständigen Ortsbüchern und Ortsbüchern des Deutschen Reiches eine große Anzahl kleinerer Ortsbücher. Dazu bringt es die Angaben über die Verkehrsverbindungen, die politische Zugehörigkeit, den zuständigen Gerichtsbezirk, das zugehörige Finanzamt, die am Ort befindlichen sonstigen Behörden und endlich die Einwohnerzahl nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 1. Juni 1925. Schließlich ist bei allen Orten über die Eisenbahn-, bzw. Güterverkehrs nächstgelegene Station angegeben.  
**Preis elegant gebunden M. 41.-**  
Das Werk ist zu beziehen gegen Voranschuldung des Betrages auf das Postkonto des Verlegers bei Rudolf Mosse, Abteilung Adressen, Hühnerstr. 6, Berlin SW. 10, Rudolf Mosse-Haus, Jerusalemstr. 49-48.

**Alpine Schriften**  
des Priesters Dr. Achille Ratti  
**Papst Pius XI.**  
Jns Deutsche übertragen von  
**Leopold von Schlozer**  
Mit dem B. I. e. Papst Pius XI. und 12 Landeskatholiken nach eigenem Verbot gegen die photographischen Aufnahmen des verfassten.  
**Liebhaber-Ausgabe**  
auf feinstem Handpapier, gedruckt in Holzpergament gebunden. Nummeriert 1 bis 500.  
**RM 40.-**  
**Original-Ausgabe**  
auf bestem holzern Papier, in italienischem Büchleinformat jedes Exemplar nummeriert.  
**RM 15.-**  
**Rudolf Mosse Buchverlag, Berlin SW 100**

**RUDOLF MOSSE-LEXIKA**  
Deutsch-**RUSSISCH**-Deutsch ..... 8 Bde. M. 6.-  
Französisch-**RUSSISCH**-Französisch ..... 8 Bde. M. 6.-  
Englisch-**RUSSISCH**-Englisch ..... 8 Bde. M. 11.-  
In der neuen Orthographie. (Prospekt kostenlos)  
**SMANJE** Russische Verlag G. m. b. H. **MOSSE-HAUS**  
Berlin SW 19, Jerusalemstr. 49

Verlangen Sie von Verlag gratis und franco den illustrierten Sonderprospekt über das von Presse und Publikum seit Registrierung aufgenommenen Werk von  
**FRITZ STAHL, WEG ZUR KUNST**  
480 meist gaschnitzte Autotypen und 21 Vierfarbentafeln. Umfang 54 Seiten auf festem matten Grundrückenpapier. Kostbare Ausstattung in Ganzleinen (echt Buckram), in Futteral, Preis RM. 28.-  
**Rudolf Mosse, Buchverlag, Berlin SW 19**

**50 000 Musikplatten**  
Homocord Gramophon, Brunswick, Columbia, Odeon (Lauber), Parlophon, Beta (Originalpreise) sowie die tonfälligen Schweizer-Platten, 18 cm 2.20 — 25 cm 2.50 (eigene Fabrikate) füllen unter Lager  
**Daher Treffpunkt aller Musikliebhaber**  
in  
**Schweizer Musikhaus**  
Großvertrieb der  
**Original-Homocord-Musik-Apparate**  
mit Holz- und Saxophon-Führung.  
Anschaffung für jedermann durch unterstufenreiche Lieferungen erleichtert — 30 tägige Fristlieferung — Bürgel für Qualitätssicherung — Kataloge mit 30 Apparate-Modellen gratis  
**Eigene Verkaufsstellen:**  
Boditz 57 — Brunnenstr. 25 — Frankfurt  
Allee 43 — Friedriehstr. 186, Ecke Schiffbauerdamm  
Gellinour Str. 5 — Cottbusser Damm 12a  
Brandenburger Str. 117 — Schönhauser Allee 130 — Turmstr. 79 — Warsteiner Straße 63 — Weihen: Berliner Allee 21.  
**Schweizer Musikhaus**  
Bestes Spezialgeschäft Gross-Berlins  
Zentrale: Berlin SO 16, Michaelstr. 19  
Tel.: Januwar 9 1102